

mündung ist unter die Garantie der Mäkte gestellt. Holland mußte den Rheingold aufgeben. Bismarck veranlaßt den Russen die Weichsel- und Pregelmündung. Reichens Herzog haben jene Abgeordneten, welche dem zustimmen, die Frage gestellt: „Soll Rußland Ost- und Westpreußen oder soll Preußen Rußland-Polen besitzen?“ Sie werden sich noch einmal mit Schmerz überzeugen, daß man nicht ungefragt sich einem — noch dazu zweifelspendenden — Egoismus hingibt, sondern daß man Rücksicht auf seine Nachbarn hat. Politisch besiegelt das Zollgesetz die Isolierung Deutschlands und treibt die südöstlichen Nachbarn den nordwestlichen, Dänemark und Frankreich, in die Arme — unter dem Beifall jenes England, das in Deutschland seinen Kattun- und Eisenmarkt verliert.

Allein auch ökonomisch ist das Gesetz ein Übel. Herr v. Mousfang hofft, das neue Zollgesetz werde Deutschland „lohnendere Arbeit“ sichern. Das kann es nicht auf die Dauer.

Ich gebe zu, daß der neue Tarif eine papierene chinesische Mauer um Deutschland konstruiert. Allein sie ist eben nur von Papier. Deutschland kann sich nicht isoliren.

Deutschland braucht, wie alle europäischen Länder, Colonialwaaren, Kaffee, Gewürze u. s. w. Die muß es nach wie vor beziehen und bezahlen. Es braucht ferner Nahrungsmittel. Sollte der Ackerbauausfuhrzoll die Production auch etwas behindern, das Deficit ist zu groß, als daß es ganz gedeckt werden könnte ohne Einfuhr. Für diese muß es zahlen. Es wird dagegen weniger Industrieproducte als bisher einführen; dafür wird es weniger aus Ausland zahlen, aber zahlen wird es auch hierfür. Wo nimmt es das Geld für diese drei Zahlungen her? Aus dem Ertrage seines Industrie-Exportes.

Es muß also auf ausländischen Märkten Industrieproducte verkaufen. Diese Märkte werden von Jahr zu Jahr schlechter für alle europäischen Industriekländer, also auch für Deutschland.

Die Vereinigten Staaten verkaufen sich mehr und mehr selbst; der Markt daselbst — das wissen die Käufer Tuchfabrikanten — geht von Jahr zu Jahr mehr verloren, und gleichzeitig treten die Amerikaner auf den anderen Märkten für Industrieproducte als Verkäufer auf, z. B. in China. In dem ersten Halbjahre 1879 haben sie 25 Percent mehr Kattun als im ganzen Jahre 1878, nämlich 100 Millionen Stück, exportirt, darunter ganz erheblich nach England selbst. Japan läßt in Deutschland junge Leute studiren, baut Eisenbahnen, Fabriken und hat soeben die Ausfuhrzölle, welche es bis jetzt noch auf Producte, wie Seidengewebe, Kattun, Porcellan, Lackwaaren u. s. w. legte, aufgehoben. Es wird also davon mehr Waare nach Europa senden als bisher. China kauft Dampfmaschinen in England, legt Bergbau und Fabriken nach europäischem Muster an und engagirt Amerikaner als Lehrmeister, läßt aber — recht chinesisch — die Fabrication unter Leitung von Mandarinern besorgen. Vorläufig bedeutet das nur Beschränkung des chinesischen Marktes, allein schließlich werden diese 250 Millionen arbeitsamen und bedürftigen Menschen auch Producte der Maschinenarbeit exportiren, wie solche ihrer Handarbeit längst bei uns bekannt sind. Sie wollen auch ihre uralten Canäle für Schiffahrt und Bewässerung, darunter den größten in der Welt, zwischen Peking und Yangtsekiang, wieder herstellen, was sich Graf Szeghyni als Minister eines Theilnehmens ansehen sollte; er reist ja mit großem Gefolge zur Zeit in China. Einige australische Colonien und Canada sind ganz neuerlich zum Schutzzoll übergegangen, um sich ihre Industrieproducte selbst zu erzeugen. Indien fabricirt bereits Kattun in modern eingerichteten Fabriken englischer Capitalisten. Da nun die europäische Industrie überhaupt jährlich mehr den Auslandmarkt verliert, muß auch Deutschland seinen Theil des Verlustes mittragen.

Allein dieser Theil wird proportional größer sein als jener der Hauptconcurrenten, wie England und Frankreich. Deutschland hatte vor diesen Ländern nur die billigere Arbeitskraft voraus; Capital und solches Rohmaterial, das importirt werden mußte, Baumwolle, Seide, Colonialwaare, sind daselbst theurer als in England und theilweise in Frankreich. Ist vertheuert der Zoll auf Rohstoffe und der auf Waare die Fabrication von Geweben und Eisenwaaren. Und für alle Arbeiter vertheuern sich die Lebensmittel, die fortan theurer in Deutschland sein werden, als sie es in England sind, das auf Brod, Fleisch, Käse keinen Zoll hat. Goldsilber erhöhen sich die Produktionskosten für jene Industriewaaren, in denen Deutschland auf Auslandsmärkten mit England und Frankreich concurrenzen muß, während die jährlich billiger werdenden Lebensmittel in diesen beiden Ländern Vorkonsumtionen und damit Wohlfeilheit der Production möglich machen. Es wird also Deutschland relativ mehr Ausfuhr verlieren als England und Frankreich, also weniger Geld aus dieser gewonnen, als es bisher daraus gewonnen. Die Handelsbilanz Deutschlands wird mithin immer unglücklicher werden. Wo soll denn da die „lohnendere Arbeit für fast Alle“ herkommen, auf die Herr Dr. Mousfang rechnet? Colonialwaaren, importirte Nahrungsmittel, Industriewaaren-Import werden mehr kosten als der abnehmende Industrieexport einbringen.

Dabei gestaltet sich die Productivkraft Deutschlands steigend ungünstiger als jene der überseeischen Concurrenten Amerika, Canada, Argentinien, Cap, Australien, Neuseeland und sogar England. Letztere, außer England, gewinnen Arbeitskraft und einiges Capital durch Einwanderer, die meist etwas Geld mitbringen. Deutschland verliert constant an beiden. Die Auswanderung steigt daselbst bereits wieder, namentlich

jene militärpflichtiger junger Männer. In Folge des Zollgesetzes, das die Lebensmittel der Arbeiter vertheuert, ohne ihnen höhere Löhne in gleichem Verhältniß zu sichern; daß die kleinen Handwerker gegen Fabrikanten, Bauern gegen Großgrundbesitzer in Nachtheil bringt, wird die Auswanderung sehr bald noch viel größere Dimensionen annehmen. Neuen Boden hat Deutschland nicht in Cultur zu setzen, nicht neue Bergwerke; das haben jene Länder. Ueber 400.000 Mann stehen in Deutschland jährlich jahrelang in Waffen; diese genügen, Dank der Feindschaft, welche Bismarck's Politik in allen Nachbarländern erzeugt hat, nicht mehr als müssen in kurzer Zeit vermehrt werden. Um diese Armee, die Flotte zu ernähren, die Waffen, Pferde, Uniformen zu schaffen, die Festungen im Stande zu halten, müssen mehr als eine Million deutscher Arbeiter ihrem Productionsproceß entzogen und für die Unterhaltung der Wehrkraft verwendet. Herr Dr. Mousfang gibt die ordentlichen Ausgaben für Armee und Flotte auf 350 Millionen Mark an.

S t a m b u l .

Dr. F. Budapest, 22. October. (Orig.-Corr.) Gleich wie im socialen, begegnen wir auch im politischen Leben der Wahrnehmung, daß in ereignisreichen Epochen wenigstens etwas Beachtenswerthes gesprochen wird, wobei nicht selten mehr die Person als der Inhalt der ganzen Enunciatio in den Vordergrund tritt. So beherrscht heute Salisbury's letzte Bantretrede in Manchester und der politische Dialogue Kossuth's mit dem Redacteur des „Solent“, Papremont, die gesammte politische Situation. Diesmal klagt jeder unbefangene Patriot Kossuth's politische Schwarzseherei umso mehr, als das Ausland immer noch ein so bedeutendes Gewicht auf die Äußerungen Kossuth's legt, als lebte er heute noch in seinem Vaterlande inmitten seiner Nation, deren gegenwärtige Verhältnisse jedoch nicht, seinem Auge entriecht, nur zu befangen und möglichst pessimistisch beurtheilt werden. Kossuth kann nun ein für allemal durchaus nicht von dem Standpunkte abweichen, von welchem aus er alles unerbittlich verurtheilt, was bis heute in unserer Orientpolitik seitens der beiden Regierungen geschah, geschieht und noch geschehen wird. All diesen pessimistischen Äußerungen gegenüber kann selbstverständlich der Fremde kein maßgebendes Urtheil abgeben und ohne richtig urtheilen zu können, verurtheilt er gleich Kossuth, nicht allein die Richtung unserer inneren und äußeren Politik, sondern man macht auch gleichzeitig für alle aufstauenden Schattenseiten des socialen und volkswirtschaftlichen Lebens alle unsere maßgebenden Factoren auf das leichtfertigste verantwortlich, wenn man glaubensfelig den Oran in Oran gefärbten Schilderungen der Corruption unseres ganzen Vaterlandes folgt.

Nichtig bemerkt diesbezüglich „Hon“ in seiner geistigen Nummer: wie tief beklagenswerth die durch Kossuth provocirte Discreditirung Ungarns, deren nachtheilige Folgen um so betrübender sind, als dem Auslande gegenüber die beweissträchtigen Widerlegungen hier nicht so rasch geboten werden können, als wir dem Siege der Wahrheit bei inneren Parteikämpfen entgegensehen können.

In welchem Gegenstande stehen all diese deprimirenden Schattenschilderungen zu dem in die nächste Zukunft hinüberleuchtenden erhehenden Lichtpunkte, welche uns Salisbury betrifft unserer Mission, wie unserer europäischen Mission am Balkan vor das gastliche Auge hinstellt. Factisch ist wohl mit all' diesem objectiv aufgestellten Vortheile nichts Japautes gewonnen, allein unsere Haltung muß angesichts der heutigen Lage, sowohl nach Innern wie nach Außen hin, an unerhörte Fertigkeit, an wachsender Solidarität gewinnen, wenn unsere Selbstständigkeit, all' unser Ansehen heute durch Bismarck, morgen durch Salisbury und täglich mehr und mehr durch unsere eigene Kraft, durch unerkennbare Fortschritte auf materiellem und geistigem Gebiete in überzeugender Weise dargestellt wird.

W i e n , 22. October. Die Meldung der Berliner „Allg. Ztg.“ von der Berufung des Grafen Wimpffen als Botschafter nach Rom ist jedenfalls verfehlt, da diese Frage noch gar nicht in entscheidende Erwägung gezogen worden ist. — Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Konstantinopel: In der griechisch-türkischen Konferenz, welche heute stattfinden sollte, beabsichtigen die Türken, ein neues Memorandum über die territorialen Zugeständnisse an Griechenland vorzulegen. — Sabet Pascha bleibt erster türkischer Commissar, soll jedoch auf die Erneuerung als oberster Reform-Inspector verzichten wollen.

R e t a u , 22. October. Der Gas findet nach den ihm zugehenden Wiener Nachrichten die gegenwärtige Situation im Reichsrathe für die Nationalen ungenügend. Er erblickt insbesondere eine große Gefahr in der Haltung der Czechen, welche überpannte Forderungen für das von zwei Nationalitäten bewohnte Kronland Böhmen zu stellen beabsichtigen, deren Erfüllung für die nationalen Interessen Galiziens nachtheilig sein würde. Der Gas hofft, der Polen-Club werde trotz der czechischen Gesinnung des Fürsten Georg Casarovsky in der Reichsrath nicht aufgeben, sondern seine Selbstständigkeit bewahren. Zum Schlusse warnt der Gas die Czechen vor einer voraussichtlichen Opposition derselben gegen die Regierungsvorlage bezüglich der Organisation Bosniens und der Herzegovina.

Erjaß für den erwachsenen Frieden der Kindheit finden zu lassen und sie so glücklich zu machen, als es nur immer in seiner Macht stand.

„Liebe Marianne,“ erwiderte er sanft, „sieh! wie gut sich Alles machen wird. In einigen Wochen werde ich mein letztes Examen hinter mir haben. Empfehlungen stehen mir genug zur Seite, und wenn mir das Glück nur ein klein wenig wohl will, so werde ich bald genug eine Stellung einnehmen, die es mir möglich macht, offen und selbstbewußt vor Deinen Vater hinzutreten und ihn um die Hand seiner Tochter zu bitten. Darum liebes, theures Mädchen! nur noch eine kurze Zeit Geduld. Vertraue Deinem Emil, der Dich über Alles liebt.“

„Vertrauen sagst Du, Emil?“ gab Marianne langsam zurück, indem sie wie in stülem Sinnen ihr Haupt auf die Brust senkte, „ah, mein Vertrauen hast Du stets beßsen, und doch, wenn ich Dir auch nicht vertraute, ja, wenn ich Dich auch nicht einmal achten könnte, mein Herz würde doch nie aufhören, Dich zu lieben. Wohl sagt mir mein Verstand sowohl als mein Gefühl, es ist des Weibes süßestes Geheimniß das Geheimniß ihrer Liebe und sie soll es still in treuer Brust bewahren, es am meisten hüten vor Demjenigen, der ihr Herz beßigt. Doch, Emil, meine Seele liegt bereits zu offen vor Deinem Blicke, als daß sie das leiseste Gedankenheil vor Dir verhehlen könnte. Weßhalb soll ich deshalb mit dem Gesinnung zurückhalten, daß Du mir das Liebste bist, was ich auf der Welt beßze? Weßhalb soll ich Dir verschweigen, daß Du mir wie ein Theil meines Lebens erscheinst, daß mir ist, als wäre die Luft zum Erathen, der Raum ein Grab, die Welt eine Wüste, wo Du nicht weißt? Kann es Dich beglücken, Emil, dieses offene, wahre Bekenntniß meiner ersten und einzigen Liebe, so nimm es hin, aber nur um das Eine bitte ich Dich, nenne mich nicht thöricht, nicht überpannt deshalb. Verachte mich nicht darum, Emil, denn tief in meinem Herzen tönt eine Stimme, die mir sagt, daß ich Deiner Liebe vollkommen würdig bin.“

Sie verwirrt von dieser lebenshaften Sprache, die er die in jungfräulichen, natürlichen Gemüthe kaum zugetraut hätte, suchte der junge Mann vergebens nach Worten, um das aufgeregte Mädchen zu beruhigen. Zugleich aber fühlte er den ganzen übernatürlichen Zauber, der in solch

einer demüthigen, sich selbst vergessenden Liebe eines Weibes liegt. Es war ihm, als rauche plötzlich ein Gluthstrom von den gekannten Empfindungen durch seine Adern. Ein Entzücken, eine Seligkeit füllten sein Herz, daß er meinte, es müsse gespringen. Er drückte das Mädchen heftig an seine Brust, bedeckte Mund, Stirn und Wangen mit seinen glühenden Küßlen: „Ewig, ewig Dein, Du liebes, gutes Mädchen!“ rang es sich flüsternd von seinen Lippen, „hier gelobe ich es Dir im Angesichte des Himmels, der mit seinen Millionen Strahlenaugen in mein Herz schaut, daß ich kein anderes Bestreben kenne will, als das, Dich so glücklich zu machen, wie Du es verdienst.“ „Habe Dank, mein theurer Emil,“ flüsterte sie, „ich glaube Deinen Worten. Hoffen wir, daß der Allgütige unsere Liebe segnen wird.“ Sie wand sich nach diesen Worten sanft aus seiner Umarmung und eilte mit flüchtigen graziosen Schritten den Hauptweg hinunter. Emil sah noch einmal die schante Gestalt zwischen den lüchtern Baumgruppen auftauchen. Ihr weißes Kleid leuchtete noch einen Augenblick sanmuthig durch die Dantelheit zu ihm herüber. Dann aber war es verschwunden und der junge Mann sah sich allein in dem großen, stillen Garten.

Einige Secunden noch stand er festgebaut an seiner Stelle, die Arme schamlos dem davonziehenden Mädchen nachgestreckt. Seine Wangen glühten, seine Augen leuchteten in dem stolzen Triumph eines Mannes, der sich von dem Weibe, welches er liebt, vergöttert weiß. „So viel Liebe mein,“ flüsterte er vor sich hin, „mein dieses volle, reiche Herz mit dem Erstlingsblüthen der erwachsenen Liebe. O welch' eine Seligkeit liegt in dem Gedanken, ein reines, ungeschwundenes Mädchenherz ganz sein eigen zu nennen.“ (Fortsetzung folgt.)

N o t i z e n .

— Graf: Heißgeliebte Künstlerin, berechen Sie mir eine Locke Ihres göttlichen Haares! — Künstlerin: Was wollen der Herr Graf mit einer Locke anfangen? — Graf: Sie doch gleich eine Perücke!

— Mama: „Um Gottes willen, Kind, wo hast Du Dich wieder herumgetrieben? Sieh' nur einmal, wie Du sich drehen bolle! Steh' auf, geh', Du bist ein rechtes Ferkelchen!“ — Kind: „Ferkelchen? Was ist denn das, Mama?“ — Mama: „Weißt Du das nicht? — Was ist ein Kind von einem Schwein.“

L o n d o n , 22. October. Folgender Vorschlag Lord Lytton's liegt dem heutigen Ministerrath vor: Afghanistan soll in Zukunft, oder mindestens für einige Jahre genau so behandelt werden, wie Hyderabad. Ein Mitglied der Familie des Emirs soll den Thron einnehmen, aber ein englischer Resident wird die Regierung controliren. Ein starkes Contingent indischer und englischer Truppen wird verschiedene Punkte des Landes besetzen; die Truppen werden ausschließlich von englischen Officieren besetzt; der Emir soll die Occupationstruppen bezahlen; die Einkünfte des Landes werden von ihm eingehoben, jedoch unter Controlle englischer Beamten. Auch in der Administration und Justiz werden englische Beamte eine gewisse Controlle üben, und die Einwohner vor Tyrannie zu schützen. Dieser Vorschlag, der eigentlich die Annexion ausschließt, derselben jedoch gleichkommt, dürfte angenommen werden. — Zafab Khan erklärte dem General Robers gegenüber, er könnte die beschlossene Zerstückung von Bala-Hissor, des ruhmvollen Denkmals seiner Ahnen, nicht billigen und wolle daher ablenken. Roberts telegraphirte nach Simla um Instruktionen. Die Cabulreise verhorresciren auch das Project der Thronbesteigung des Sohnes Zafab Khans mit englischer Vormundschaft, da der Koran eine christliche Vormundschaft über mohamedanische Fürsten nicht gestatte.

K o n s t a n t i n o p e l , 22. October. Rußland hat sich aufstetigsten Informationen zufolge, in Betreff aller schwebenden Fragen, diejenige über die Auflösung der starken türkischen Grenzposten an der osmanischen Grenze mitbegriffen, mit der Pforte verständigt. Der Sultan weigert sich, Mr. Kayard zu empfangen. Die Eisfremdung zwischen England und der Pforte ist eine weitgehende.

N e w - Y o r k , 22. October. Staatssecretär Coarls hielt hier eine Rede, in welcher er erklärte, daß, wenn das allgemeine Stimmrecht eingeführt werden sollte, das Volk daselbst aufrecht zu erhalten wissen werde, ebenso wie bisher. Die Nation habe dem General Grant nach dem Sezessionskriege die höchsten Ehren erwiesen. Wenn die Landesfreiheit nochmals bedroht würde, werde das Volk seine Wohlthat abermals dem Bürger anvertrauen, der die Wahlrechte des Volkes am besten aufrecht erhalten kann. — Einer Meldung aus Mexiko vom 15. October zufolge wurde Justo Benitez, ein hervorragender Candidat für den Präsidentenstuhl, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

H e r m a n n s t a d t , 25. October.

— Seine k. und k. apostolische Majestät geruht allergnädigst zu gefallen, daß der Deoer k. Bezirksrichter Geza Albach auf eigenes Ansuchen als Richter zum Klausenburger k. Gerichtshofe überlegt werde.

— (H o f n a c h r i c h t e n .) Aus Wien, 22. d. wird berichtet: Zu Ehren der Anwesenheit des Herzogs von Bayern fand heute Nachmittag um 5 Uhr in der Hofburg ein Diner statt. Demselben wohnten auch Sr. Majestät bei: der Herzog von Bayern, die Spizler von obersten Hofämtern, der Minister des kaiserlichen Hauses und des kaiserlichen Hofes, der Reichsminister Bylandt-Richter, Minister-Präsident Taaffe mit den Mitgliedern des derzeitigen Cabinets, die General-Adjutanten des Kaisers, der Oberpostmeister der Erzherzogin Sophie, Fürst Ferdinand Kinsky mit den Mitgliedern des männlichen Hofstaates der kaiserlichen Königin von Spanien, der hiesige spanische Gesandte Mr. Conte mit den Mitgliedern dieser Gesandtschaft, der Ehrenkammerherr Prinz Dorscalchi u. A. Nach der Tafel, die um halb 7 Uhr zu Ende war, hielt der Kaiser eine halb Stunde Rede. Um Viertel 8 Uhr erfolgte die Abfahrt der illustren Gäste. Der Kaiser hat dem Abgesandten Bayern das Großkreuz des St. Stefan-Ordens, den Mitgliedern der Suite den Eisernen Kreuz-Orden, dem ersten Secretär der hiesigen spanischen Gesandtschaft das Comthurkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen. Der Herzog von Bayern wird erst zu Ende dieses Monats die Rückreise nach Spanien antreten.

— (P r e d i g t e n i n d e n e v a n g e l i s c h e n K i r c h e n .) Sonntag den 26. d. predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Capellius, um 9 1/2 Uhr Stadtprediger Kisch; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Capellius.

— (H i s t o r i s c h e r K a l e n d e r f ü r d i e n ä c h s t e W o c h e .) Montag, 27. October: Capitulation von Metz 1870. — Dienstag, 28. October: Bombardement Wiens 1848. — Donnerstag, 30. October: Friede von Wien 1864. Entlassung des Ministeriums Hofmann 1871. — Freitag, 31. October: Kaiser's erstes Austreten in Sachen der Reformation 1517. Eröffnung von Wien durch Woiwogatz 1848. — Samstag, 1. November: Congreß-Eröffnung zu Wien 1814.

— (E i n S p r u n g a u s d e m W a g g o n .) Auf dem von Kronstadt kommenden Eisenbahnzuge besaß sich vor einigen Tagen auf ein Exalter Ponté, welcher, nachdem der Zug die Station Weichau verlassen hatte, sich zum Waggonkasten hinauseugte, um die Organo zu besichtigen; plötzlich glitt seine Brieftasche aus seiner Jacke auf den Boden des Waggonkastens; der Exalter blickte sich nicht lange und sprang seiner Brieftasche nach. Jeder glaubte, der Lullühne werde nimmer aufsteigen; doch dem war nicht so; er raffte seine Brieftasche auf und ließ dem Zuge nach, den er jedoch nicht mehr einholen konnte. In der nächsten Station wurde sein Gepäck hinterlegt und über den Fall ein Protocol aufgenommen. Der Exalter wird sich wegen Uebertretung der Eisenbahnpolizeistrafen zu verantworten haben. In der Brieftasche, der zu Liebe der gefährliche Sprung gemacht wurde, soll sich — 1 Lage Eisen befinden haben.

— Die Strecke Predeal-Kirpina wird am 27. d. M. dem Verkehr übergeben; somit kann man vom genannten Tage an ohne Unterbrechung die Eisenbahn nach Rumänien benutzen.

— Aus D e e s , 23. d. wird gemeldet: Graf Eugen Zichy und General Tür sind gestern hier angekommen und durch zwei Deputationen empfangen worden. Abends wurde ein großes Banket arrangirt, bei welchem Obergespan Bässy die Wichtigkeit der Ausstellungen betonte und dem Grafen Zichy, sowie dem General Tür als Delegationen des Weichenburger Comite's dankte, die durch die Vertheilung der Medaillen den Wunsch der Ausstellung haben. Graf Zichy hob in seiner Antwort die Verdienste des Obergespan hervor. General Tür hielt eine längere, mit großem Interesse angehörte Rede über unsere Ackerbauverhältnisse und über die Mittel, durch welche den unserem Getreide-Export drohenden Gefahren am sichersten vorgebeugt werden könnte. Er empfahl die amerikanische Methode der geistigten Production. Heute wird die Vertheilung der Weichenburger Medaillen vorgenommen.

— (B e r s c h n e i t .) Wie man aus Zglo schreibt, fiel am 13. d. in Zglo, Dobshau und den Ortschaften in der Nähe ein Schnee, der im Walde und auf freiem Felde den Leuten bis zu den Schultern reichte. Einige Kaufleute, welche zwischen den genannten zwei Ortschaften in einem Walde verschneit wurden, brauchten acht Tage, um von Dobshau nach Zglo zu gelangen. Dem Wagen waren sechs Pferde und zwei Ochsen vorgespannt, während acht Bauern vor dem Wagen den Schnee zur Seite schaukelten. Der Schnee lag überall anderthalb Meter hoch, in den Schluchten natürlich noch höher. Gewiß ein seltener Schneefall — im October.

— (B ä r e n i n O b e r u n g a r n .) Im Sohler Comitat wird lebhaft über das Ueberhandnehmen des Wildes geklagt. Der Ären und Wildschweine gibt es so viele, daß man sich ihrer kaum erwehren kann und es nachgerade unmöglich sein wird, das Vieh aus den Ställen zu lassen. Vor Kurzem erst wurden von den Besten 25 Stück Hornvieh

gerissen, worauf man ein großes Treibjagen veranstaltete, das jedoch trotz des Herzes von Treibern, das aufgedeckt ward und trotz des unaufrichtigen Pöbels vollstän-

Am 17. d. — schreibt „Somogy“ — erwarteten wir über einen heulenden Nordwind und als wir zum Fenster hinausjahen, erblickten wir die Zäker Gebirgskette mit Schnee bedeckt. Draußen war es so kalt, daß man sogar einen Winterpelz hätte vertragen können. Schwere bleigraue Wolken umlagerten den Horizont und hüllten ab und zu die Gegend in einen so dichten Nebel, daß man kaum die nächste Ortschaft ausmachen konnte. Der heftige Sturm peitschte die Wellen des Sees vor sich her und trieb sie ganz bis in die Nähe der Eisenbahndämme; für jetzt thäten sie wohl noch keinen Schaden, vollführten aber ein solches Getöse, daß man sich einbilden konnte, ein auf wilder Flucht begriffenes Heer vor sich zu haben, das noch seine letzten Schiffe auf den verfolgenden Feind abgibt. Die am Ufer stehenden Pappeln regelten sich nieder, als wollten sie mit ihren Wipfeln die Erde berühren und die Windsbraut raffte große Reifel vom Boden auf und trug sie durch die Lüfte, als wären sie mit der Schleuder geworfen. Kein Wagen, kein Wanderer zeigte sich auf der Landstraße, nur die waghalsigen Fischer, in Szür und Pelz, die gewöhnt, schlenderten am Ufer umher; es gelüdete sie, sich hinaus zu wagen auf die nach einem Menschenopfer begierigen Wellen, aber das Wüten des Sturmes ließ den Vorsatz nicht zur That werden. Die Wasserwölge schickten sich all: aus dem See in den Schalter der Hane, nur die römische V der zehnten Wiegänge, die ihren Flug gegen die Saatenfelder richteten, war manchmal in den Lüften zu schauen; ihre tactische Vortreibung vermochte der Sturm nicht zu zerschlagen. Große Schneeflocken schlugen an die Fensterscheiben; die Telegraphenstangen längs der Eisenbahn lagen umgeworfen am Boden; die ganze Stadt hindurch hatte man nicht telegraphiren können. Allein von Kanizja bis Jonyó waren über hundert Telegraphenstangen umgerissen und die Leitungsdrahte lagen wie zusammengewürfelt umher. Die Waggonen der aus Steiermark kommenden Züge waren mit dichtem Schnee bedeckt. Trotz der mühseligen Dienstleistung des Bahnpersonals verspäteten sich die Züge um Stunden. Der Seepegel glänzte in reinem Weiß von den Schaumperlen der gestäubenden Wellen. Das Ganze war ein wildes, tobendes Chaos, in welchem die importirten Elemente, denen der Mensch ohnmächtig gegenüberstand, die Kleinerei sich an sich gerissen hatten. In den Weinbergen waren die Feuer der Rebe erloschen und an vielen Weinstöcken schumpften von dem um diese Jahreszeit überhörteten Wetter die Trauben zu ersten Trockenbeeren ein.

Ueber eine drohliche Episode, die sich in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 21. d. zutrug, wird aus Wien geschrieben: Bis her waren die Sitzungen des Abgeordnetenhauses von einem feierlichen Ernste getragen, die Mitglieder beider Parteien nahmen die Kammer mit Ehrfurcht an und standen sich „in Verehrung“ gegenüber. Heute (21. d.) wurde das Eis gebrochen und die Abgeordneten aller Parteien, von Kronawetter bis hinauf zu dem feudalen Grafen Bieder, vom Rabbiner Schreiber bis zum Abgeordneten Schöffel, vereinigten sich mit den dichtgedrängten Galerien in lebhaftester Heftigkeit, die Minuten lange anhielt. Auch die Gegenstimmen gehörig in das große Gelächter ein, trotzdem einer der Herren desselben tragen mußte, der Abgeordnete Czeglakowsky nämlich, dem nur seine Jugend den Bezug zum Amte des Schriftführers gibt. Der junge Mann las das unter den Einläuten beständlich Schreiben des gewesenen Ackerbauministers Grafen Mannsfeld vor, welcher um einen Urlaub „von vierzehn Jahren“ ansuchte — so wenigstens lautet das Petition, wie es Herr Dr. Czeglakowsky vorlas und erst das laute Gelächter des Hauses machte ihm den Irrthum klar, welchen der Schriftführer so schnell als möglich corrigirte: „vierzehn Tage soll es heißen“, — ernewtes Gelächter. Das Haus bewilligt den Urlaub von vierzehn Tagen, welcher gerade lange genug ist, um der Adresse abzuweichen zu können. „Vierzehn Jahre Urlaub“ hätte Graf Mannsfeld wohl nicht angenommen, wenn sie ihm aus Irrthum vom Hause wären zuerkannt worden.

(Diebstahl in der Hofburgkapelle auf dem Grabstein.) Nicht geringe Sensation erregte vor etwa einem Monate in der Prager Hofburg die Wahrnehmung, daß aus dem Oratorium der Hofburgkapelle Kaiser's Bild „Mater dolorosa“ von einem Unbekannten gestohlen worden war. Die von dem Diebstahle verständigte Polizei setzte alle Hibel in Bewegung, um des Täters habhaft zu werden. Nach einigen Tagen wurde das Bild, welches einen Werth von 3000 Gulden repräsentirt, bei einem dortigen Händler entdeckt, welcher dasselbe um den Betrag von 13 fl. von einem Unbekannten gekauft zu haben angab. Das Bild wurde an seine frühere Stelle gebracht; Der Dieb wurde indess, wie die „N. fr. Post“ meldet, erst am 15. d. in der Person eines Gauners, welcher sich in die Wohnung eines Lakais der Kaiserin Maria Anna eingeschlichen hatte, um daselbst einen Diebstahl zu verüben, verhaftet. Auf dem Commissariate entpuppte er sich als der gerichtsbekannt Ferdinand Duma, welcher bereits 5 Jahre im Provinzialstrafhause und 13 Jahre in dem Strafhause in Stein abgebußt hatte.

(Wörtlich befolgt.) Das Leobner Wochenblatt schreibt: „Einem in Nitzendorf bei Zudenburg ansässigen Bauern erkrankte ein Ochse an der Khele. Ein Curpfuscher rief ihn, vor der Nase des Ochsen eine Handvoll Pulver anzugähnen, damit dieser den Pulverdampf einathme. Der Bauer, welcher nebenbei gefragt, zu den Klügern der Gegend zählen soll, gahete richtig eine „Handvoll“ Pulver an, jedoch auf seiner eigenen Hand und verbrannte sich die Hand und das Gesicht, und dem Ochsen das Blut.“

(Nach sechs Jahren.) Aus Krakau wird folgender interessante Vorfall berichtet: Vor sechs Jahren wurde von dem hiesigen Strafgerichte ein gewisser Kasznik, wohlhabender Grundwirth in Brannitz, wegen des an seinem Nachbar Martin Rudzynski verübten Mordes, dessen Witwe derselbe bald heirathete, zu einer achtzehnjährigen Kerkerstrafe verurtheilt. Das gefällte Urtheil wurde jedoch in Folge der ergriffenen Recurse sowohl von dem Appellations- als auch vom Obersten Gerichtshofe aufgehoben und Kasznik in Freiheit gesetzt. Vor einigen Tagen erkrankte die Frau Kasznik's und Witwe nach dem ermordeten Rudzynski lebensgefährlich. Ihr baldiges Ende fühlend, beschied sie den Dorfpfarrer zu sich, um sich mit den Sterbesacramenten versehen zu lassen. Während der Beichte gab sie die Erklärung, daß sie die eigentliche Urheberin des vor sechs Jahren erfolgten Todes ihres ersten Mannes sei, indem derselbe, als ihrer Verbindung mit Kasznik im Wege stehend, nur auf ihr Zureden und mit ihrem Vorwissen von dem Letzteren erschossen worden war. Der Geistliche ließ ihr dieses Geständniß vor dem Gemeindevorsteher und mehreren Zeugen wiederholen. Von dem Geistlichen wurde sofort der nächste Gendarmen-Posten in Kenntniß gesetzt und um die Verhaftung des Mörders ersucht. Beim Anblick der herannahenden Gendarmen versuchte Kasznik sich durch die Flucht zu retten, wurde jedoch von denselben eingeholt. Als er nunmehr sah, daß ein Entgehen unmöglich, griff er nach einem kleinen Taschenmesser und durchbohrte sich damit an mehreren Stellen die Kehle. Er wurde verhaftet und in das Spital nach Krakau gebracht, wo er jedoch am dritten Tage den sich beigebrachten Wunden erlag.

(Auch eine Reclame.) Ein junges Mädchen in tiefer Trauer trat jüngst eines Abends in ein sehr besuchtes Restaurant in

St. Petersburg, um Canarienvögel zu verkaufen. An einem Tische saßen mehrere Studenten, denen sie ihre Waare anbot. Eine von Nebenstisch herübergeworfene rauhe Bemerkung versetzte das Mädchen in Weinen. Einer der Studenten nahm sich ihrer an, und unter unaußgesetzten Thränen erzählte das Mädchen den Tod ihrer jüngst hingeschiedenen Mutter, in dessen Folge sie nun allein stände und durch Zucht ihrer Vögel den Lebensunterhalt sich zu verschaffen suchte. Dieser schlichte Hergang machte einen ergreifenden Eindruck. Die Studenten, einem schönen Impuls folgend, kauften sich sofort jeder einen Vogel. Der Vorfall wurde durch bekannter, indem anderen Tages die Vögel in auffälliger Weise an den verschiedenen Fenstern aufgestellt wurden. Aus Corpsgeist folgten andere Commilitonen, so daß nun aus zahlreichen Studentenfenstern zwischensende Vögel dem verwaisten Mädchen für ihren Vogelhandel eine wirksame Reclame machten.

(Aus Paris) wird folgender Vorfall berichtet: „Mademoiselle Gabrielle Lovely, die einst im Vaudeville-Theater das Publicum amüßte, hat die Welt der Better, wie die Pariser Welt überhaupt, schon verlassen. Sehr eingehende Nachforschungen ließen sie vor drei Jahren einen Mitternachts in London entdecken. Das war ein ganz allerliebster kleiner Schloßherr, das sich melancholisch hinter den Bäumen verbarg, dicht an der Seine gelegen. Man hätte es für ein Schloß aus dem vierzehnten Jahrhundert gehalten, ebenso wie man beim Anblick der Fassade von einer „vraie grande dame“ aus vergangener Zeit gesprochen haben würde. . . . Doch lassen wir die Vergangenheit und sprechen wir von einem Ereigniß, das die Gegenwart angeht, von dem Sturz des 15. Mai. Es mochte um die achte Stunde des Abends sein. Mademoiselle Lovely war allein auf dem Balcon ihres Zimmers, ihren Gedanken hingegeben. . . . Der Abendwind weht ihr süße Düfte aus den umliegenden Blumenbeeten zu. Plötzlich hörte man einen dumpfen Krach. Es war der Balcon, welcher sich mehr und mehr beugte und senkte, und der so ungalant war, was in Gedanken verankerte Frauen Lovely mit sich auf den Boden hinabzuführen. Bei dem zweifelhaften Lichte einiger Venetianer Laternen glaubten drei junge Gerichtsreiber, die der Weg vorbeiführte, ein weibliches Wesen inmitten von Schutt und Staub zur Erde stürzen zu sehen. Sie näherten sich und schauerten zurück; es war Mademoiselle Lovely und ihr Balcon, beide in erbärmlichem Zustande. Der Balcon hat nicht wieder hergestellt werden können, noch zeigt man die Trümmer, aber Mademoiselle Lovely ist wieder hergestellt und verlangt von ihrer Wirthin als Entschädigung für den Sturz vom Balcon nicht weniger als zwanzigtausend Francs. Das Gericht hat eine sehr eingehende Untersuchung darüber angestellt, in welchem Verhältniß die verlangte Summe zu den verletzten Gliedern des Fräulein Lovely stehe.“

(Kosjutz als Freimaurer.) Der in New-York erscheinende „Kosjutz“ bringt die Daten der Aufnahme Ludwig Kosjutz's in den Freimaurerbund. Derselbe wurde am 20. Febr. 1852 in der Loge Nr. 133 zu Cincinnati in den Grad aufgenommen und schrieb in sein Aufnahmegebet eine kurze Apoptrophe seiner Freimaurer-Verbindungen. Wir können aus amerikanischer Quelle hinzufügen, daß Kosjutz während seines Aufzuges in Amerika alle 33 Grade, und zwar jeden höheren in einer andern Stadt erpölet, aber seit seiner Abreise von Amerika sich um die Freimaurerei gar nicht kümmerte.

(Ein geistlicher Minister.) „Jaus la“ veröffentlicht einen bisher ungedruckten Brief Savour's an Alphonse Karr, welchen der große italienische Staatsmann an letzteren gerichtet hat, als Karr nach dem 2. Decem. 1852 in Rom das Journal „Wespen“ herausgab. Dieser Brief lautet: Mein Herr! Der König hat mich nach Kenntnisaufnahme von Ihrem an mich gerichteten Briefe beauftragt, Ihnen zu sagen, daß es ihm großes Vergnügen machen wird, Ihre Blätter zu erhalten. Da es aber wenig constitutionell wäre, den König und nicht auch seine verantwortlichen Minister zu Ihrem Abonnenten zu zählen, so bitte ich Sie, mein Abonnement nach jenem des Königs einzuschreiben. Sie bewohnen unser Land seit genügend langer Zeit, um zu wissen, daß, indem Sie den König und seine Minister zu Ihrem Lesern zählen, Sie deshalb sich kein Recht vorbehalten noch die geringsten Scrupel aufzuwerfen haben. Gleichwohl glaube ich Ihnen die Versicherung geben zu müssen, daß Sie mich immer geneigt finden werden, Ihrem Talente und Ihrer Verdienstlichkeit zu zollen, selbst dann, wenn meine Thaten Ihnen Stoff für Ihre geistreiche Kritik bieten sollten. — Karr beantwortet eine Artigkeit mit einer andern und Savour brachste sich über die Stärke der „Wespen“ nicht allzu bitter zu bezeugen.

(Ein Original.) In St. Petersburg, am Neuen Canal, neben der Penne, welche Frau Sasseff hält, befindet sich eine Schenke, deren Eigenthümer, ein origineller Kauz, folgende Benachrichtigung für seine Gäste hat anbringen lassen, die meist zu den Besuchern der genannten Penne gehören. Unter Glas und Mahlen ist daselbst in allerding wenig schöner, aber desto unorthographischer Schrift zu lesen: „Die Herren Besucher meiner Schenke bitte ich an 2 Stellen, und zwar hier wie am Neuen Canal, das Rauben und Stehlen zu unterlassen, keine Prügeleien anzustellen und überhaupt keinen Lärm zu machen. Die dagegen Handelnden werden in dieser Schenke „föhlbar“ bestraft.“ Daneben prangt die zweite Benachrichtigung folgenden Inhalts: „Mit Anbruch des kalten und regnerischen Winters werden hier den Armen und Bedürftigen für das Nachtlager 5 Kopelen vorgeköchelt.“ — und in der That erhält jeden Tag gegen 8 Uhr Abends jeztlicher Besucher, nachdem der Eigenthümer erst die Hölle revidirt, die Namen notirt, ihnen aus einem fröhlichen Buche vorgelesen und sie nochmals zur Ruhe ermahnt hat, — je 5 Kopelen, um damit ein Nachtlager bei Frau Sasseff zu bezahlen. Wer dies Geld anderweitig verwendet, dürfte sich nie wieder bei dem originellen Wohlthäter sehen lassen, ohne der angefordigten „föhlbaren“ Strafe sicher zu sein.

(Einer, den in Rußland nichts mehr gesreut hat.) Dem Zister „Kawtas“ entnehmen wir nachstehende Notiz: Der Platzcommandant des Städtchens Signach, Oberst Dragh, feierte am 15. d. sein Namensfest, aus welchem Anlaß er sämtliche Officiere der Garnison zu einer Soire: einlad. Es wurde Champagner, toastirt, gesungen und die ganze Gesellschaft befand sich in der fröhlichsten Stimmung. Einer der Lustigsten war der Stabshauptmann Wiszniewsky, der durch seine Späße und Einfälle die Besessenen den ganzen Abend hindurch in der heitersten Laune erhielt. Plötzlich sprang Wiszniewsky von seinem Platze auf und sich mit den Worten: „Lebet wohl, Kameraden! Mich freut es in Rußland nicht mehr!“ an die Anwesenden wendend, eilte er auf den Balcon des im dritten Stockwerke gelegenen Saales und stürzte sich auf die Straße hinab. Die herbeigeeilten Officiere fanden Wiszniewsky mit zerstücktem Kopfe todt auf der Erde liegen.

(Landleben in Amerika.) Der Tourist, der in den Vereinigten Staaten auf Unterhaltung und Vergnügen ausgeht, sieht wenig von der wichtigsten Classe in der amerikanischen Gesellschaft und im politischen Leben, von den Farmern. Man mag selbst länger in einem reizenden Landstädtchen von etwa 6000 Einwohnern sich aufhalten und einen recht guten Begriff vom Leben in der Provinz erhalten, aber den Farmer lernt man doch nicht kennen. Nur wer Gelegenheit hat, recht eigentlich auf dem Lande, mitten unter ihnen zu wohnen, gewinnt einen Einblick in die Sorgen und Hoffnungen und in die Anschauungen solcher Leute. Ein halbes Duzend Häuser im flachen Lande, da wo die Wege sich treffen, machen den Mittelpunkt, das Dorf, die ländliche Gemeinde aus. Ein Gemeindefhaus, wie die übrigen Wohnungen aus Holz gebaut, weiß angestrichen und mit grünen Fensterräden, nimmt die Hauptdecke ein; in kurzer, aber respectvoller Entfernung davon wohnt

der Krämer, der die Landbevölkerung mit Gewürzen und Haushaltungsgegenständen, mit Ackerbaugeräthen, wollenen Stoffen und mit fertigen Kleidern versorgt, und außerdem als Postbeamter fungirt. Wirtschaftshaus oder Kneipe sucht man vergebens, aber der Meiser, der ein Unterkommen braucht, wird überall freundlich aufgenommen. Dann kommen in geringer Entfernung die Wohnungen der Farmer, weiß oder grau angestrichen und Schweizer Chalets nicht ganz unähnlich. Um die Wohnungen stehen Scheunen, Ställe und sonstige Nebengebäude. Ueberall findet man gute Pferde, denn der Amerikaner geht nicht gern, wenn er reiten kann; ein Pferd und ein Phaeton ist das Ziel des Strebens von jedem Unerzungen. Hof und Weg sind mit Bäumen besetzt. Im Innern sind die Häuser außerordentlich einfach, oft altmodisch eingerichtet, aber immer reinlich. Ein Piano ist nichts Seltenes in den Zimmern, auch die Anfänge einer kleinen Bibliothek finden sich; diese schlägt aber meist etwas einseitig in's Theologische oder Landwirtschaftliche. Was Intelligenz anbetrifft, so steht der amerikanische Farmer entschieden über den gleichen Classen in anderen Ländern. Er schickt seine Söhne auf landwirtschaftliche Anstalten, seine Töchter auf „Female Academies“, er hält sich verschiedene Zeitungen, eine landwirtschaftliche Wochenchrift, eine Newyorker politische Zeitung und schließlich ein Organ seiner speciellen religiösen Richtung.

Wenn gefragt wird, ob die Farmer im Allgemeinen reich werden, so muß mit einem entschiedenen Nein grantwortet werden. Nichts ist auffälliger, wenn man nach einer Reihe von Jahren wieder nach Amerika kommt, als der allgemeine Preisabsturz ganz besonders von allen Dingen, die zum Lebensunterhalt gehören. Neulich hat die „Newyorker Tribune“ in einem längeren Artikel durch Zahlen nachgewiesen, daß die Ausgaben für Lebensmittel aus solchen Einwohnern von Newyork, die beaglich leben, nicht mehr als 8 Schilling per Kopf in der Woche zu stehen kommen. Wohnung mit Aufwartung und Licht und drei Mahlzeiten am Tage kann man in Newyork in Familien für 1 Guinee per Woche und in Provinzstädten für 16 Schillinge haben. Vor fünf Jahren würde dies das Doppelte gekostet haben. Die Hotels berechnen etwa Zweidrittel von ihren früheren Preisen. In vielen Restaurants in Newyork kann man eine Portion Roastbeef oder Hammelbraten mit Kartoffeln und Brod und Butter für 6 Pence haben.

Telegramme.

Wien, 24. October. (G. B.) Im Abgeordnetenhause beantwortete der Landesverteidigungsminister General Horst eine Interpellation und erklärte, daß Mitte November sämtliche Reservemänner aus Bosnien entlassen werden.

Die Regierung brachte Vorlagen ein über die Herstellung des Zollverbandes mit Bosnien und der Herzegovina, weiters über die Einbeziehung Istriens, Dalmatiens, der Stadt Brody, ferner der Freihäfen Martinischizza, Buccari, Portoré, Zengg und Carlapago in das allgemeine Zollgebiet der Monarchie. — Diese Vorlagen werden heute auch im ungarischen Abgeordnetenhause eingebracht.

Der „Politischen Correspondenz“ wird aus Gettinje telegraphirt: Ein Haufen Albanesen griff gestern die Montenegroer zwischen Deshaniga und Jselifa an. Der Zusammenstoß war angeblich äußerst blutig. Der Ausgang ist unbekannt. Im ganzen Arnautengebiet finden große Rüstungen gegen Montenegro und Serbien statt.

Für die durch Brandschaden verunglückten Reudörfer sind eingegangen: Uebertrag aus Nr. 245 5 fl. — kr. Von Herrn J. M. Herbert, penf. Sparkasse-Director 2 „ 50 „ Summe 7 fl. 50 kr.

Für die Abgebrannten in Weiten sind eingegangen: Uebertrag aus Nr. 250 10 fl. 60 kr. Von Herrn J. M. Herbert, penf. Sparkasse-Director 2 „ 50 „ Summe 13 fl. 10 kr.

Weitere Spenden werden dankend angenommen und öffentlich quittirt. Die Administration.

Marktbericht.

Hermannstadt 24. October. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 10.—, mittlerer fl. 9.50, minderer fl. 9.—; Haber, bester, fl. 8.60, mittlerer fl. 8.20, minderer fl. 7.80; Korn, bester fl. 5.50, mittlerer fl. 5.30, minderer fl. 5.10, Gerste fl. 4.80; — Hafer, bester fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, minderer fl. 2.80, Ankerung fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.40; — Mandeln per 50 Kilo fl. 9.25, Semmelmehl fl. 8.50, Weizenmehl fl. 7.50, Schwarzmehl fl. 5.50; — Erbsen per Hektoliter fl. 8, Binsen fl. 12, Hölzer fl. 12; — Heu per 50 Kilo 80 kr. bis 90 kr. — Brennholz per Kubikmeter hiesiges fl. 3.20, weiches fl. 2.70; — Rogn per Kilo fr. 64, Seife fr. 43, — Rindfleisch fr. 49 bis 42, Milchkäse fr. 46.

Briefkasten der Redaction. Herr D. Walbau hier. Arabeske erhalten. Wollen Sie sich nächsten Sonntag Vormittags ins Redactionlocal begeben? — „Das Geheimniß des Präsidenten“ wird erscheinen.

(Eingekendet.) Die fünfte Auflage der Brochure „Die Privatspeculation an der Börse“ von Josef Kohn ist bereits erschienen und für 1 fl. 5 kr. bei Josef Kohn & Co. Wien, Kohlmarkt 6, franco zu beziehen.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Andreas Szupa. Heute Samstag den 25. October: Utazás Chinába. Reise nach China. Komische Operette in 3 Aufzügen von Karl Bille.

Morgen Sonntag den 26. October: A piros bugyellaris. Die rothe Briefstache. Original-Vollstück mit Gesang in 3 Aufzügen von Franz Szepeghy.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vo. a. 24 October 1879. Ung. Goldrente 95.95 Oesterr. Staatsanleihe in Silber . . . 69.90 Ung. Schaatzweisungen I. Emission 80.95 Oesterr. Staatsanleihe 127.50 Ung. Odb. II. Emission St.-Obl. 85.75 Oesterr. National-Bankactien 887.— Ung. Odb. 1876er Staats-Obl. 76.75 Creditactien 263.10 Ung. Eisenbahn-Anlehen 114.50 Ungar. Creditbank 264.— Ung. Grundrenten für 30-Jähr. 81.— Silber — R. I. Anleihen 5.58 Oesterr. „ „ „ „ 87.— Napoleoner 9.33 Kreditactien 89.50 100 Rost. Deutsche Reichswähr. . . 57.80 Oesterr. Staatsanleihe in Papier . . . 68.40

